



Pfrn. Rita Famos

Sonntag, 26. Januar 2020

Eine tragende Gemeinschaft

I.

Liebe Gemeinde

Wer hat einen Schlüssel zu Ihrer Wohnung? Wen würden Sie anrufen, wenn Sie in der Nacht einen Notfall haben und alleine zu Hause sind? Wer sind Ihre Lieblingsnachbarn und warum? Mit diesen Fragen werden die Teilnehmenden der Kappeler Kirchentagungen, die die Reformierte Kirche Kanton Zürich für Pfarrpersonen, Mitarbeitende und Behördenmitglieder jährlich durchführt, in diesem Jahr begrüsst. Das Thema der diesjährigen Tagungen lautet „Hebed Eu Sorg! Kirche und Caring Communities“.

Wer hat einen Schlüssel zu meiner Wohnung? Wen würde ich anrufen, wenn ich nachts alleine bin und einen Notfall habe? Auf welche Nachbarn kann ich mich verlassen? Wichtige Fragen, denn wenn's drauf an kommt muss ich mich verlassen können. Das wird in unserem heutigen Predigttext deutlich:

1 Und als er (Jesus) nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum ging, wurde bekannt, dass er in einem Haus sei. 2 Und viele versammelten sich, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war. Und er sagte ihnen das Wort.

3 Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen; vier von ihnen trugen ihn.

4 Und weil sie ihn wegen des Gedränges nicht bis zu ihm hinbringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre, auf der der Gelähmte lag, hinab.

5 Und als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden vergeben!

6 Es sassen dort aber einige Schriftgelehrte, die dachten bei sich: 7 Was redet der so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser Gott? 8 Und sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie solche Gedanken hegen, und spricht zu ihnen: Warum hegt ihr solche Gedanken?

9 Was ist leichter? Zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher?

10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben - sagt er zu dem Gelähmten: 11 Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause!

12 Und der stand auf, nahm sogleich die Bahre und ging vor aller Augen hinaus, und alle waren fassungslos und priesen Gott und sagten: Nie haben wir solches gesehen! ¹

¹ Markusevangelium, Kapitel 2, 1-11

II.

„Nie haben wir solches gesehen!“, sagt die staunende Menge am Schluss dieser tatsächlich wundersamen Begebenheit. Worauf bezogen sie ihr Staunen wohl? Was genau haben sie noch nie gesehen? Wie ein Gelähmter plötzlich gehen kann? Oder vielleicht sind sie weiterhin erstaunt, dass einer mit Vollmacht Sünden vergibt – und dass diese Absolution einen Menschen auf die Beine stellt. Oder sind sie etwa deshalb erstaunt, weil da Menschen beherzt handeln, ihren gelähmten Freund auf die Bahre packen und ihm so ohne Berücksichtigung des Andrangs und der Warteschlange keck über's Dach Zugang zu Jesus verschaffen?

Lassen Sie mich bei diesem letzten Staunen beginnen, denn da gibt es doch einiges, was uns auch aus heutiger Sicht in dankbares Staunen versetzt. Wir finden hier eine kleine, verschworene Gemeinschaft vor, die alles daransetzt, dass ihr Freund in Not Heilung findet. Damit dies geschehen kann, müssen schon einige nicht ganz alltägliche Faktoren zusammenspielen. Da braucht es zuerst Menschen, die die Not ihres Freundes, Nachbarn, Familienmitgliedes erkennen. Da finden wir Achtsamkeit, Aufmerksamkeit auf einen Menschen, der eingeschränkt ist in seinem Weiterkommen und sich keinen Zugang zum Ort der Hilfe verschaffen kann. Zu sehen, dass jemand durch seine Not gelähmt ist, behindert am Weiterkommen ist aber erst das Eine. Aber ihn soweit zu kennen, dass man weiss, wo und wie er sich Hilfe verspricht, das Andere.

Erstaunlich ist auch, dass es da Menschen gibt, die alles liegen und fallen lassen können, um einem Mitmenschen zu helfen, seinen Arzt und Seelsorger aufzusuchen. Auch wenn die Not des Menschen nebenan gesehen wird: Volle Terminkalender, Verpflichtungen, Unverständnis von Arbeitgebenden sind Hinderungsgründe – oder Vorwände? – nicht zu tun, was man für richtig und notwendig halten würde.

Letztlich ist aber auch noch etwas weiteres erstaunlich: Der Gelähmte lässt sich auf die Bahre packen und tragen. Sein Vertrauen in seine Mitmenschen, Freunde, Nachbarn ist so gross, dass er sich mit seiner Not anvertraut, Schwäche benennt, sich helfen lässt. Etwas, das uns westeuropäischen Menschen, die Autonomie, Selbstbestimmung zu einem Leitthema erkoren haben, sicher in Erstaunen versetzt. Da getraut sich jemand, im wahrsten Sinn des Wortes anderen zur Last zu fallen, das ist keine Selbstverständlichkeit. Damit das Wunder geschehen konnte – ein Mensch wieder auf eigenen Beinen stehen kann, sein Leben wieder unter die Füsse nehmen und vorwärtskommen kann musste zuerst einiges geschehen. Andere Menschen mussten auf seine Not aufmerksam werden, mussten sich zusammentun, Zeit haben zuzupacken. Und da musste einer sich getrauen, anderen seine Hilflosigkeit zuzugestehen, ihnen zur Last zu fallen und ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wahrlich erstaunlich.

III.

Heute würde man sagen, Jesus findet in diesen fünf Menschen, die sich mutig, beherzt und voller Zuversicht zu ihm Zugang verschaffen eine „caring community“, eine sorgende Gemeinschaft vor. Also Menschen, die umeinander wissen und füreinander handeln. „Caring Communitities“ ist eine Bewegung, die sich für das Etablieren einer neuen Denk- und Werthaltung entgegen oder ergänzend zur Professionalisierung,

Ökonomisierung und Individualisierung der heutigen Sorgeskultur einsetzt. Denn eine mobile Gesellschaft, in der Familien weit auseinander leben, steht vor der Frage, wer sich ergänzend zur professionellen Hilfe um die Menschen kümmert. Kranke, demente, sterbende, behinderte, alleinerziehende, trauernde Menschen brauchen ergänzend zur professionellen Hilfe ein Netzwerk, das ihnen ein Leben in der Gesellschaft ermöglicht. Wer sorgt sich um die vielen Menschen, die manchmal schwerkrank nach Operationen nach Hause geschickt werden? Wer kümmert sich um Sterbende, die zu Hause sterben wollen? Wie können Menschen mit Behinderung, die nicht in Institutionen leben möchten, in das gesellschaftliche Leben integriert werden? Wer entlastet Eltern, die mit der Doppelbelastung von Beruf und Kindererziehung an ihre Grenzen kommen und die keine Grosseltern in der Nähe haben? Es braucht Menschen, die sich fürsorglich ihrer Familienmitglieder, Nachbarn annehmen und einen Teil ihrer Zeit der Care-Arbeit zur Verfügung stellen wollen und können. Es braucht Plattformen, wo ausgetauscht wird über die Sorgen, die Menschen haben und das Potenzial, das andere Menschen zur Verfügung stellen können. Es braucht Arbeitgebende, die bereit sind, ihren Mitarbeitenden Zeit zur Verfügung zu stellen, damit sie im Notfall auch während Büro- und Arbeitszeiten ihre An- und Zugehörigen begleiten können. Prozesse, Gefässe, Plattformen, Gemeinschaften, die dieses Miteinander und Füreinander von Menschen in Gang bringen, nennt man „Caring Communities“, sorgende Gemeinschaften².

IV.

Nichts Neues unter der Sonne, sagen Sie mit Recht. Denn in unserer biblischen Tradition ist diese Werte-haltung zutiefst verwurzelt – wie unser heutiger Predigttext zeigt. Der christlichen Spiritualität ist die Verantwortung für das Gegenüber und das Ganze der Gemeinschaft ein wesentlicher Aspekt. Ja, Sie haben richtig gehört: Nicht primär der christlichen Ethik oder Moral sondern der christlichen Spiritualität gehört die Nächstenliebe, die fürsorgliche Anteilnahme am Leben des Nächsten zugeordnet. Wenn wir im Matthäusevangelium lesen „Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“³, dann spricht doch das Evangelium genau davon, dass wer sich seinem Nächsten zuwendet, Christus begegnet. Gottesbegegnung, Horizonterweiterung über unsere weltliche Dimension hinaus geschieht nicht nur, aber auch dann, wenn wir uns Kranken annehmen, Nackte kleiden, Hungrige ernähren, Gefangene besuchen. So das Matthäusevangelium. Oder denken wir an das Bild des Leibes aus dem ersten Korintherbrief.⁴ Der Christ, die Christin versteht sich als Teil eines ganzen Organismus. Erst so, im Zusammenspiel zwischen den einzelnen Organen und Gliedern sind Christinnen und Christen in Verbindung zu ihrem Haupt, Christus. Die Christin, der Christ kann sich nicht als einzelnes Organ verstehen, so bleibt er /sie nicht lebensfähig. Deshalb gehört zum christlichen Glauben seit Anbeginn die tätige Nächstenliebe und Gemeinschaft als wesentliches Bestimmungsmerkmal dazu. Nicht im moralisch-ethischen Sinn, sondern im spirituellen, weil wir in der tätigen Nächstenliebe in überraschender und

² Weitere Informationen zu „Caring Communities“ sind abrufbar unter <https://www.diakonie.ch/sorgende-gemeinschaften/> oder <https://caringcommunities.ch>

³ Matthäus 25,40

⁴ 1. Korintherbrief 12, 12-31

unergründlicher Weise Gott begegnen und weil ohne Zuwendung zum Nächsten unser Glaube verkümmert.

Nichts Neues unter der Sonne, sagen wir zurecht, wenn wir auf die Bewegung «caring communities» schauen. Und dennoch waren es nicht primär kirchliche, sondern zivilgesellschaftliche Initiativen, die in den letzten Jahren einen gesellschaftlichen Stein ins Rollen gebracht haben. Für uns als christliche Bürgerinnen und Bürger und als Kirchgemeinden gilt es, den Anschluss zu suchen und uns mit unseren persönlichen und gemeindlichen Ressourcen in die Bewegung einzugeben. Kennen wir die Sorgen und Nöte unserer Nachbarn? Kennen wir die Initiativen und Treffpunkte in unserem Quartier? Sind wir als Arbeitgeber bereit, unseren Mitarbeitenden Care-Zeit zur Verfügung zu stellen, wenn ihre Angehörigen oder Nachbarn in Not sind? Sind unsere Kirchgemeinden bereit, ihre Lokalitäten für Netzwerke, Tavolatas, Kinderhorte zur Verfügung zu stellen? Aber auch umgekehrt gilt die Frage: Hat jemand einen Schlüssel zu meiner Wohnung, damit er/sie mir aus der Patsche helfen kann? Habe ich mich Menschen geöffnet, so dass sie meine Ängste und Sorgen kennen und mir beistehen können? Getraue ich mich, auch mal schwach zu sein und anderen zur Last zu fallen?

V.

Kehren wir nochmals zu unserem Predigttext zurück. „Nie haben wir solches gesehen!“, staunen die Anwesenden dankbar. Und sicher meinen sie nicht nur die mutige kleine „caring community“, die gemeinsam zum Wohl des Gelähmten handelt. Sie meinen bestimmt auch, dass sie noch nie gesehen haben, dass ein Gelähmter wieder gehen kann. Sie sind zum ersten Mal Zeugen eines Wunders geworden. Jesus betont jedoch, dass das Wunder nicht erst dann geschehen ist, als der Mensch zu laufen beginnt. Es ist viel früher geschehen. „*Und als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden vergeben!*“. Es gibt einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Glauben der Tragenden und dem Heilwerden des Getragenen. Das Wunder hat in dem Moment begonnen, als sowohl der Gelähmte wie auch die vier tragenden Menschen sich füreinander geöffnet haben und aufeinander zugegangen sind und einen Raum der Sorge eröffnet haben. Wenn Menschen anderen zuversichtlich zu Hilfe eilen, wenn andererseits Menschen sich fallen- und tragen lassen können, dann verlassen sie beide ihre Isolation und können aufbrechen zu neuen Räumen. Martin Luther hat den sündigen Menschen als «homo incurvatus in se», einen Menschen, der sich nur noch auf sich bezieht, bezeichnet. «Deine Sünden sind Dir vergeben» meint, Du bist aufgebrochen aus der Isolation. Du hast Dich in Beziehung gegeben. Zum Mitmenschen und somit letztlich auch zu Gott. Das hat Dich befreit aus dem Gefängnis der Selbstbezogenheit und befähigt, Dein Leben wieder unter die Füße zu nehmen. Darum: *Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher!*

Amen.